

Predigt zu Markus 10, 46-52 am 24.9.2006 in Würzburg St. Stephan von Pfarrer Jürgen Dolling zu seiner Amtseinführung

Liebe Gemeinde,

mit einer einfachen aber entscheidenden Frage will ich heute hier an St. Stephan anfangen zu predigen.

Bartimäus, der Sohn des Timäus, saß wie immer am Weg in Jericho. Da konnte er wenigstens ein bisschen am Leben teilhaben. Da konnte er wenigstens hören, wer an ihm vorüberging, und ab und zu warf man ihm ein gutes Wort oder einen Groschen zu. Aber sonst konnte ihm keiner helfen. Bartimäus war blind.

Das muss auch Jesus sofort klar gewesen sein. Hätte er da nicht gleich ein Wunder tun müssen? Aber nein, Jesus heilt nicht einfach im Vorbeigehen, nicht einfach so. Jesus geht auch nicht zu Bartimäus hin, was ja für ihn ein leichtes gewesen wäre. Sondern er ruft ihn zu sich. Und dann fragt er ihn: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“

Das ist eine der erstaunlichsten Fragen im Neuen Testament. Weil man sie nicht erwartet hätte. Aber sie ist nicht überflüssig.

„Was willst du, daß ich dir tun soll?“ Diese Frage nimmt einen Menschen ernst, sie achtet ihn, und sie fordert ihn heraus zum Dialog.

Damit – mit einer Frage! - beginnt die Heilung des Bartimäus, damit beginnt jede Form christlicher Gemeinschaft, damit entsteht Gemeinde. Auch hier in Würzburg!

Darum stelle ich heute diese Frage an Sie: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ – ich weiß, dass es gefährlich ist, so zu fragen, weil dann einigen von Ihnen sicher etliches dazu einfällt: was der neue Pfarrer tun und was er lassen soll und vieles andere mehr.

Dazu sage ich Ihnen gleich noch etwas.

Zuvor aber will ich Ihnen beschreiben, wie mir Würzburg und die St. Stephangemeinde bei unserem Besuch im Februar begegnet ist:

Als erstes ist meinem Sohn Hans-Christian etwas aufgefallen, nämlich die bunten Steine draußen vor dem Kircheneingang auf dem Boden – in vielen Sprachen das Wort „Versöhnung“. Das hat sich die St. Stephansgemeinde zur Aufgabe gemacht: Versöhnung leben, trotz und gerade wegen dem 16. März vor 61 Jahren, als Würzburg und auch diese schöne Kirche beim Bombenangriff in Schutt und Asche sank. „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ – Versöhnung ist eine gute Antwort und auch eine große Aufgabe! Und dann haben wir uns hier in die Kirche gesetzt. Sie war ja offen. Ein helles und freundliches Gotteshaus, in dem man sich wohlfühlt. Der Christus hier vorne ist groß und bestimmend. Aber es ist schon gut, dass er da steht als Zentrum unseres Glaubens. „Ich war im Urlaub in vielen Kirchen, aber hier merke ich doch, dass ich zuhause bin“, hat mir neulich jemand gesagt. Und dass die Stephanskirche die schönste Kirche von Würzburg ist. Ich würde es ein klein wenig anders formulieren: Die Stephanskirche ist eine der schönen Kirche Würzburgs – schließlich will ich ja auch noch mit unseren Nachbarkirchengemeinden gut zusammenarbeiten!

Danach sind wir hinübergegangen ins Dekanat und Pfarramt. Diese Zusammenstellung ist mir wichtig – Dekanat und Pfarramt! Denn in der Stellenausschreibung hat es geheißen, dass „der Pfarrer / die Pfarrerin in der Lage sein soll, das Miteinander von Dekanats- und Gemeindekirche partnerschaftlich und selbstbewusst zu gestalten.“ Wenn man also vor dem Dekanat und Pfarramt steht, fällt einem zuerst das steinerne Relief über dem Eingang ins Auge: Es ist Christus mit dem Lamm. Und dahinter fanden wir dann Dekan Breitenbach mit seinen Ziegen. Das hätten wir nun so nicht erwartet, nicht mitten in einer 130.000-Einwohner-Stadt. Aber ein guter Dekan macht sich nun einmal alles für die kirchliche Arbeit zunutze – auch die Ziegen! Sie werden nämlich zusammen mit herbeigebrachten Eseln an Weihnachten zur lebendigen Krippe umfunktioniert. Aber, lieber Herr Dekan, ich denke, dass Ihnen eines noch für Ihre Krippe fehlt, wenn man den Verheißungen des Propheten Jesaja folgt:

nämlich ein Ochse! Wie Sie dieses Problem bisher gelöst haben, das weiß ich nicht. Ich jedenfalls muss Sie in diesem Punkt enttäuschen. Ich bringe Ihnen keinen Ochsen mit. Nur mich und meine Familie und demnächst wieder ein paar Aquariumpfische. Ansonsten hoffe ich, dass ich dieser Gemeinde viel Gutes tun kann. So wie alle, die hier aktiv sind. Da gibt es ein Blumenschmuckteam für die Kirche, erzählfreudige Senioren, einen renommierten Kindergarten mit einem engagierten Team, lebendige Kinder- und Friedensarbeit, geduldige und freundliche Sekretärinnen, einen Mesner, der mit dem Pfarrer bis in die hintersten Winkel der Kirche steigt, und vieles andere, was zu einer schönen Atmosphäre beiträgt und diese Kirche einladend macht. Hier ist gut sein! Und das gilt auch für die Weingartenstraße 7, wo uns die Hausgemeinschaft so liebevoll empfangen hat: Familie Fritze, eine Mischung aus erstaunlicher Energie, Chaos und Ruhe – so hat es mir jemand aus der Gemeinde gesagt – die so viele Aktivitäten mit Kindern und Senioren tragen. Dann unser Kantor Christian Heidecker, der unsere Räume so gefühlvoll und anspruchsvoll mit schöner Kirchenmusik erfüllt. Nachher am Ende dieses Gottesdienstes erfüllt er mich mit der Toccata von Widor sogar einen persönlichen Wunsch. Dafür will ich mich revanchieren mit diesem Stück Papier – es ist meine Beitrittserklärung für den Orgelbauförderverein, der dafür sorgen will, dass unsere Orgel in den nächsten Jahren alle vorgesehenen Register und Manuale bekommt. Es ist gleichzeitig eine Einladung an alle Würzburger, die noch nicht Mitglied sind.

„Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ – unterstützen Sie doch dieses große und schöne Ziel!

Auch sonst kann uns in der Gemeindefarbeit diese Frage leiten. Denn es ist ja oft so, dass wir Fragen viel dringender brauchen als vorschnelle Antworten. Es ist ein gemeinsames Tasten danach, was hier lebendige Gemeindefarbeit sein kann. Eine Frage, die offen ist für Ideen, die keine Sorgen ausblendet oder manches Leiden an

Situationen verschweigt, die sich Ansprüchen oder auch schwierigen Menschen ganz einfach stellt.

Jesus damals hat sich mit dieser Frage in das Leiden des blinden Bartimäus hineinbegeben. Und der hätte ihm sicher viel zu erzählen gehabt. Aber er sagt einfach das, was ihm momentan auf der Seele liegt: Ich will sehend werden.

Was liegt denn uns heute auf der Seele? Vielleicht sind es ja ganz schlichte Dinge. Das Angenommen-sein, das hier Zuhause-sein-dürfen, das Miteinander- und Füreinander-Beten, das Bewusstsein, Teil dieser großen christlichen Gemeinschaft zu sein, die auch hier in St. Stephan miteinander lebt und die vor allem lebt aus der Sehnsucht nach Gott dem Herrn.

Und sie lebt auch im ökumenischen Miteinander. Es war schön, den Schulanfangsgottesdienst für die Kinder aus dem Bechtolsheimer Hof in St. Stephan ökumenisch zu feiern, oder das Friedensgebet, und drüben im Gemeindehaus von St. Adalbero haben wir auch schon zusammengesessen. So sollten wir Christen immer das Gemeinsame suchen, uns über Verschiedenheiten hinweg versöhnen und vor allem mit dem leben, der uns alle eint: Jesus Christus. Im Kirchenvorstand habe ich gesagt, ich wünsche mir unser Verhältnis zur katholischen Kirche aber auch zu anderen christlichen Kirchen „freundlich und deutlich“. Freundlich zuerst, weil Christen untereinander wie Freunde, ja mehr noch, wie Schwestern und Brüder aufeinander zugehen sollen. Aber auch deutlich, wenn es Dinge gibt, die wir besser machen und liebevoller gestalten können. Wir Evangelischen wünschen uns jedenfalls mehr als Toleranz, dass wir uns gegenseitig als Teil der Kirche Jesu Christi achten und dass wir – und das würde ich selber gerne noch erleben – einmal selbstverständlich auch am Tisch des Herrn beieinander sind.

„Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ – das hatte ich Sie ja nun vorhin gefragt. Das ist zunächst ein Angebot. Nehmen Sie mich ruhig in Anspruch und nehmen Sie mich beim Wort. Denn ich will

gerne mit meinen Gaben und Grenzen das tun, was ein Pfarrer tun soll, vor allem mit Wort und Sakrament, mit Seelsorge und mit meiner Mitarbeit.

Aber wer mich in Anspruch nehmen will, von dem wünsche ich mir umgekehrt dieselbe Frage! Und da hätten wir schon Ideen, was Sie für unsere Gemeinde tun können! Draußen im Vorraum steht zum Beispiel eine große Tafel dazu. Und vielleicht haben Sie Gaben und Zeit, sich für unsere Gemeinde einzusetzen. Vielleicht haben Sie Lust, im Chor mitzusingen, oder Sie sorgen mit einem Spaziergang im Monat dafür, dass unser schöner Monatsgruß überhaupt bei den Menschen ankommt, vielleicht arbeiten Sie im Kirchenvorstand mit oder an einer anderen Ecke unserer Gemeinde.

Dabei müssen wir nicht immer alles tun, alles wissen oder alles richtig machen. Aber miteinander leben, miteinander glauben und miteinander beten, das sollten wir schon.

Und schließlich entlässt Jesus den geheilten Bartimäus und sagt: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!“ Und – so heißt es weiter - Bartimäus folgt ihm als Sehender auf dem Wege. Das ist auch unsere Aufgabe: Nachfolge. Weil immer noch etwas vor uns liegt, ein Stück Zukunft, eine Gestaltungsaufgabe.

Hier in Unterfranken ist mir das schon rein sprachlich sehr deutlich geworden. Da sagen die Leute: „Des müsse mer mal mach“ oder: „da müsse mer mal guck“ – als Oberfranke wundert man sich und wartet darauf, dass da noch etwas nachkommt – die Endung nämlich! Inzwischen weiß ich, dass immer etwas nachkommt. Vielleicht nicht von der Sprache her, aber menschlich. Hier ist man aufgeschlossen und hilfsbereit. Und damit kann es gut werden.

„Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ – machen wir uns also mit dieser Frage auf den Weg, Jesus Christus nachzufolgen. Und wenn Sie am nächsten Sonntag oder zu einer anderen Gelegenheit wiederkommen, dann soll es jedes Mal so sein, dass wir ein Stück vom Frieden Gottes erleben, der höher ist als alle unsere

menschliche Vernunft und der unsere Herzen und Sinne bewahrt in
Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.